

Innovation braucht Bildung

"Deutschland. Das von morgen" Kongress des Bundesministeriums für Bildung und Forschung am 26. Januar 2004 in Berlin

Vorbemerkung:

Sehr geehrte Frau Ministerin,

meine Damen und Herren,

recht herzlichen Dank für die Einladung. Ich freue mich, hier vor Ihnen zu einem Thema sprechen zu dürfen, für das ich mich schon seit längerem intensiv engagiere: Bildung. Die Tatsache, dass Innovation und Bildung seit kurzem ganz oben auf der Tagesordnung der politischen Debatte angekommen sind, stimmt mich hoffnungsvoll. Innovation und Bildung hängen sehr eng zusammen, Wissen und Bildung sind Voraussetzung jeder Innovation. Und da Innovationen zukünftig noch stärker als heute Treiber des Wirtschaftswachstums sein werden, wird die Qualität des Bildungssystems mit darüber entscheiden, ob wir unseren gewohnten Lebensstandard langfristig halten können.

Es stimmt im Unternehmen genauso wie in der Politik: Veränderung lässt sich nur erreichen, wenn ein Thema ganz oben auf der Agenda steht. Und zwar sowohl bei den maßgeblichen Entscheidungsträgern als auch bei allen anderen Beteiligten – ob als Mitarbeiter oder als Bürger. Ich habe die Hoffnung, dass nun auch etwas passieren wird, nachdem der PISA-Schock zwar zu ersten Ansätzen, aber noch nicht zu dem erhofften großen Wurf in der Bildungspolitik geführt hat.

Im Moment verengt sich die Diskussion allerdings auf die Notwendigkeit einer oder mehrerer Elite-Universitäten. Ich sage ganz klar: Eliten sind zwingend notwendig, um eine Gesellschaft voranzubringen. Und um Eliten zu haben, braucht man letztlich Elite-Universitäten. Ich sage aber auch: Elite-Unis sind immer nur die Spitze eines Eisbergs, der Bildungssystem heißt. Eine oder mehrere Spitzenhochschulen lassen sich als Leuchtturmprojekt vorantreiben, dauerhaft wird sich eine Hochschule aber auch immer organisch aus einem leistungsfähigen und hochwertigen Bildungssystem heraus entwickeln.

Wir müssen also die **gesamte Bildungskette im Blick** haben, wenn wir über Bildung und Innovation reden. Die Initiative *McKinsey bildet.* hat dazu 4 Stoßrichtungen identifiziert, die wir als grundlegende erste Maßnahmen zur Verbesserung des Bildungssystems betrachten.

- ¶ Früh investieren statt spät reparieren – Vielfalt und Qualität frühkindlicher Lernerfahrungen verbessern

- ¶ Qualitätsmessung und -sicherung durchführen
- ¶ Mehr Freiräume für Bildungsinstitutionen schaffen
- ¶ Schließlich sollten wir Bildung als Investition verstehen und entsprechend fördern.

Meine Damen und Herren,

dass es keinen Sinn macht, die Debatte über die Qualität der Hochschulen in Deutschland losgelöst von dem übrigen Bildungssystem zu führen, möchte ich Ihnen an einem Beispiel verdeutlichen.

(SCHAUBILD 1)

- ¶ Dass das Leistungsniveau des deutschen Bildungssystems im internationalen Vergleich nicht mehr konkurrenzfähig ist, wissen wir spätestens seit PISA.
- ¶ Gleichzeitig produziert unser Bildungssystem ein **Höchstmaß an sozialer Ungleichheit**. Und das mit dem Anspruch, zu fördern und unabhängig von der Herkunft gleiche Bildungschancen zu ermöglichen! Sogar die als wenig sozial geltenden Bildungssysteme in den USA und in Großbritannien erreichen ein höheres Maß an sozialer Ausgewogenheit als das deutsche.
 - Wie Sie links sehen können, schaffen 84% der Kinder aus den so genannten "besseren Verhältnissen" den Sprung auf das Gymnasium, die meisten gehen auch weiter an die Universität. Insgesamt schaffen so 72% aller Kinder höherer sozialer Herkunft den Hochschulzugang.
 - Bei Kindern aus schwierigeren oder so genannten "einfacheren" Verhältnissen ist das anders: Tatsächlich erreichen nur 8% der Kinder aus sozial schwachen Verhältnissen die Immatrikulationsbüros der Hochschulen.
 - Das Gleiche gilt im Übrigen auch für Kinder ausländischer Herkunft in Deutschland.
- ¶ Das Problem ist offensichtlich: Ein Land ohne natürliche Rohstoffe, mit hoher Exportabhängigkeit und hohen Arbeitskosten, dessen Wohlstand entscheidend von der Kreativität und dem Wissen seiner Menschen abhängt, leistet es sich, dass viele seiner Kinder nicht ihren eigentlichen Fähigkeiten entsprechend ausgebildet werden – gerade auch solche, die der Treibstoff für bessere Leistungen sein könnten: Aufsteiger und Einwanderer der zweiten Generation. **Wir verschleudern das geistige Potenzial unseres Nachwuchses.**

Unsere Hochschulen können schon von vornherein nur eingeschränkt Weltklasseleistungen bringen, da die Zusammensetzung der Studierendenschaft einer sehr hohen sozialen Selektivität unterliegt. **Kurz: Wir leisten es uns, dass nicht alle Besten in die Hochschulen kommen, sondern die aus den "besten" Familien.**

Unser Bildungssystem arbeitet jedoch nicht nur auf der "Input-Seite" ineffizient. Es ist auch nicht in der Lage, die Absolventen, die es hervorbringt, zu halten. Das Stichwort lautet **Braindrain**.

¶ Vor allem die gut ausgebildeten, talentierten, mobilen Nachwuchskräfte verlassen Deutschland und suchen Perspektiven in vibrerenden Orten, nicht an unterfinanzierten, schwerfälligen Hochschulen und Forschungseinrichtungen, die sich weder internationaler Reputation erfreuen noch eine Anbindung an die Wirtschaft und ihre innovationsstärksten Industrien suchen.

- Die Zahlen sind beängstigend: **Jeder siebte in Deutschland promovierte Nachwuchswissenschaftler geht in die USA, 43% aller deutschen "Exilforscher" wollen nicht zurückkehren.**
- Laut einer aktuellen Studie der Europäischen Kommission beabsichtigen 75% der Europäer, die in den USA eine Promotion abgeschlossen haben, dort zu bleiben. 1990 waren es "nur" 49%.

(SCHAUBILD 2)

- Das führt mich zu den Gründen, weshalb Wissenschaftler Deutschland den Rücken kehren: Anderswo finden sie weniger Bürokratie, echte Karrierechancen bei attraktiven Gehältern in Wissenschaft und Wirtschaft. Die Bundesregierung selbst hat schon im Jahr 2001 **deutsche Postdocs in den USA** nach ihrer Einschätzung des Innovationsstandorts Deutschland befragt.
 - **70% der Wissenschaftler, die in den USA geblieben sind, fanden dort attraktivere Arbeitsbedingungen vor,** nur unwesentlich weniger empfanden die Karriereperspektiven mittelfristig besser. Dass es in Deutschland keine geeignete Stelle gegeben habe, spielt bei diesen "High Potentials" dagegen nur eine untergeordnete Rolle.
 - Es verwundert nicht, dass in derselben Untersuchung nur **gut ein Viertel der Befragten nach dem Ende des Studiums definitiv nach Deutschland zurückkehren wollte.**

Die Ergebnisse dieser Befragung weisen auf einige wesentliche Bereiche des deutschen Hochschulwesens hin, in denen ich akuten Veränderungsbedarf sehe:

¶ Die Rahmenbedingungen stimmen nicht: Es geht zu bürokratisch zu an deutschen Universitäten.

(SCHAUBILD 3)

- So haben die Hochschulen in Deutschland nur **begrenzten Einfluss auf die Auswahl ihrer Studierenden**. 2 von 3 Studienanfängern werden entweder von der ZVS zugewiesen oder der Zugang ist völlig frei. Bei dem verbleibenden Drittelpunkt, bei dem die Hochschulen über einen örtlichen Numerus clausus Studienplätze vergeben, ist die Abiturnote das einzige Auswahlkriterium. Die Motivation des Bewerbers, sich für einen bestimmten Studiengang an einer bestimmten Universität zu bewerben, spielt keine Rolle.
- Eignungstests und Auswahlgespräche haben sich bewährt. Im internationalen Vergleich sind sie die Regel, nicht die Ausnahme.
Beispiel USA: Dort legen jährlich etwa 1,8 Mio. Bewerber den SAT ab, in dem verbale und mathematische Fähigkeiten geprüft werden (Dauer: 3 Stunden). Jede Universität entscheidet, ob sie den SAT als einheitliche und vergleichbare Bewertungsgrundlage verwendet.
- Allerdings geht es dabei nicht darum, den Universitäten "Rosinenpickerei" zu ermöglichen, vielmehr dient der Wettbewerb um die Studienplätze auch dazu, sich bereits vor der Aufnahme eines Studiums intensiver als zuvor mit dem gewählten Fach auseinander zu setzen und eine höhere Wertschätzung für das Gut "Hochschulstudium" zu erzeugen.

¶ Gute Lehre braucht jedoch nicht nur motivierte Studierende, sondern auch **gute Lehrer**. Die von mir vorhin angesprochene Umfrage deutet darauf hin: Das öffentliche Dienstrechtsystem ist viel zu starr und liefert weder attraktive Karriereperspektiven noch die für herausgehobene Leistungen notwendigen Anreize. Ich behaupte: Wissenschaftler brauchen kein öffentliches Dienstrechtsystem, um Spitzenleistungen vollbringen zu können. Eher umgekehrt wird ein Schuh daraus.

- Die deutschen Hochschulen können ihrem Spitzen-Führungs-nachwuchs häufig keine attraktiven Bedingungen anbieten. Während die Bezahlung für eine Juniorprofessur mit etwa 37.000 EUR p.a. zwar nicht überragend ist, aber durchaus noch mit der Entlohnung in der Wirtschaft mithalten kann, bleibt die Gehaltsentwicklung später deutlich zurück. Sofern zum Beispiel der Ingenieur als Juniorprofessor überhaupt am Ende seines Vertrags eine feste Professur erhält, verdient er etwa ein Fünftel (22,3%) weniger als bei einem Wechsel in die Industrie. Und: Nicht die Mittelwerte entscheiden, sondern die Spitze.

- **Lösungsbeispiel USA:** Die – staatliche – University of California verfügt bei Professorengehältern über eine Verhandlungsspanne von 63.000 bis 120.000 USD, darüber hinaus gibt es die Option flexibler Zulagen und anderer zusätzlicher Gehaltsbestandteile. An privaten Universitäten in den USA herrschen marktwirtschaftliche Vergütungssysteme, die ähnlich wie in Unternehmen (und auch wie bei McKinsey) die individuelle Leistung der Wissenschaftler auf Einzelfallebene berücksichtigen.
- Weiterer Vorteil: Eine flexiblere Personalpolitik der Hochschulen senkt die Einstellungshürden, erhöht die Mobilität der Wissenschaftler und hebt insgesamt das Qualitätsniveau von Forschung und Lehre durch gezieltes Anwerben von Spitzenkräften. Sie schafft auch die Möglichkeit, sich von Professoren, die Erwartungen nicht erfüllen, wieder zu trennen.

(SCHAUBILD 4)

¶ Außerdem sind die Hochschulen deutlich unterfinanziert. **Bildung gibt es nicht kostenlos.**

- Massives **privates Engagement** begründet den deutlichen Vorsprung der USA bei der Hochschulfinanzierung. Der Anteil der staatlichen Ausgaben an der Hochschulförderung liegt in den USA ähnlich wie in Deutschland bei ca. 1% des BIP. Allerdings kommen in den USA dann noch einmal 1,8% des BIP aus privaten Quellen dazu, während der Anteil in Deutschland bei nur 0,1% liegt.
- Durch den geringen privaten Anteil an der Finanzierung fehlen den Hochschulen erhebliche Mittel. **Studiengebühren in Höhe von 2.000 bis 4.000 EUR p.a.**, wie sie international üblich sind, sind nötig, um die Lücke zu verkleinern, Qualität sicherzustellen und die Selbstverantwortung der Studierenden zu stärken. Mit Studiengebühren in dieser Höhe würden sich die verfügbaren Etats der Hochschulen um ca. 20% erhöhen. Selbstverständlich müssen die Hochschulen dann auch tatsächlich frei über die Mittel verfügen können. Und diese Mittel müssen den Hochschulen netto verbleiben.

(SCHAUBILD 5)

- Den Einwand, Studiengebühren seien unsozial, lasse ich nicht gelten. Wie ich gezeigt habe, sind die Würfel der sozialen Selektivität in Deutschland längst gefallen, wenn der Heranwachsende das Studienalter erreicht. Es nützt nichts, das Studium kostenlos zu bekommen, wenn qualifizierte frühkindliche Bildung nur für wenige bezahlbar ist.

- Ich schlage daher die **Einführung eines elternunabhängigen, zinsvergünstigten Darlehens** vor, das nach Studienende über einen Zuschlag zur Einkommensteuer getilgt wird. Das Darlehen wird kontinuierlich ausgezahlt, ist allerdings an den Studienfortschritt gekoppelt. Die Rückzahlung setzt mit Beginn der Berufstätigkeit ein.
- Die direkten **Kosten für die öffentliche Hand** veranschlage ich auf ca. 1,5 Mrd. EUR pro Jahr. Volkswirtschaftlich gesehen machen dabei jedoch nicht nur die Hochschulen, sondern auch der Staat ein gutes Geschäft: Auf Grund zusätzlicher Steuereinnahmen und eingesparter Sozialausgaben, auf Grund verkürzter Studienzeiten, die aus der Leistungsorientierung des Systems resultieren, ergeben sich schätzungsweise jährliche Einsparpotenziale in Höhe von 3 Mrd. EUR.

(SCHAUBILD 6)

¶ Abschließend möchte ich noch einen weiteren Punkt erwähnen: Universitäten brauchen **internationale Studienangebote** und internationalen Austausch. Auch in diesem Bereich sehe ich deutlichen Aufholbedarf in der deutschen Hochschullandschaft.

- Von den 9.612 Studiengängen, die 2002 an deutschen Hochschulen angeboten wurden, haben 371 Englisch als Unterrichtssprache, weitere 34 Französisch. Das größte Angebot gibt es bei den Wirtschaftswissenschaften, in denen 108 von 915 Studiengängen (11,8%) auch in Englisch gehalten werden. Insgesamt konzentriert sich das fremdsprachige Studienangebot zu zwei Dritteln auf wirtschafts- und naturwissenschaftliche Studiengänge mit Schwerpunkten in BWL, Mathematik und Informatik.
- Dagegen das **Beispiel Finnland**: An einigen finnischen Universitäten (wie in Tampere) werden Seminare automatisch auf Englisch gehalten, wenn ein ausländischer Teilnehmer der finnischen Sprache nicht mächtig sein sollte. Das setzt natürlich die notwendigen Sprachkenntnisse voraus. Ich zitiere Erwin Staudt, den ehemaligen Chef von IBM Deutschland: "Englisch darf nicht erste Fremdsprache, sondern muss zweite Muttersprache sein." Womit wir im Übrigen erneut bei der Einsicht ankommen, dass nur der Blick auf die ganze Bildungskette zum Erfolg verhelfen wird.
- Ein attraktiver Berufseinstieg ist ein starkes Argument für ein Studium in Deutschland. Englischsprachige Studienangebote und international anerkannte Abschlüsse bieten andere Länder auch. Das Angebot, nach dem Studium auch erste Berufserfahrung bei einem deutschen Unternehmen sammeln und berufliche Kontakte knüpfen zu können, verbessert die Position deutscher Hochschulen und

Unternehmen im Wettbewerb um die Talente. Wir brauchen daher eine **Green-Card-Regelung auch für Absolventen deutscher Hochschulen.**

Meine Damen und Herren,

kaum ein Politikfeld ist so prägend für die Zukunft Deutschlands wie die Bildung. Und es gibt kaum eine bessere Investition: Für jeden in die Bildung investierten Euro fließen volkswirtschaftlich ca. 3 bis 4 Euro zurück.

Wo ist der Aufbruch in der Bildungspolitik? Wie wäre es, die Bildungsreform mindestens mit dem gleichen Mut zu betreiben wie die Agenda 2010 oder die Umweltpolitik?

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!